



# IDSTEINER MITTWOCHSGESELLSCHAFT

Die Kelten

Albrecht Lindner

21. Dezember 2011

[www.idsteiner-mittwochsgesellschaft.de/dokumente/2011/20111221.pdf](http://www.idsteiner-mittwochsgesellschaft.de/dokumente/2011/20111221.pdf)

Während die Kelten in unserem Nachbarland Frankreich schon spätestens seit Napoleon als die Urväter der französischen Nation galten, ist ihre Geschichte bei uns erst langsam nach dem zweiten Weltkrieg immer mehr auf Interesse gestoßen. Das mag daran liegen, dass die Menschen auf der Suche nach ihrer Vergangenheit auf diese Volksgruppe gestoßen sind, da die Sache mit den Germanen nun so gründlich schiefgelaufen war. Diese Suche geht über Asterix und Obelix, immer intensiverer archäologischer Arbeit und dem Bau neuer Museen bis hin zu spiritistischer Aufbauarbeit in druidischen Erweckungszirkeln.

Ich werde zuerst über die Geschichte der Kelten im Festland-Europa berichten, also ohne Großbritannien und Irland, dann auf eben diese Länder eingehen.

Etwa ab 800 vor Chr. können Forscher eine keltische Kultur in Zentraleuropa umreißen, noch um 700 vor Chr. kennt der griechische Dichter Hesiod dort nur die „Hyberboreer“, das „Volk jenseits des Nordwinds“.

Es stellt sich hier erst einmal die Frage, was überhaupt die Identität eines Volkes ausmacht. Die wichtigsten Kriterien sind vielleicht diese fünf: Selbstwahrnehmung, Fremdwahrnehmung, Sprache, Kultur und Verwandtschaft.

Was heißt das nun für die Kelten?

### ***Selbstwahrnehmung***

Da es so gut wie keine schriftlichen Überlieferungen der Kelten gibt, sind wir auf Julius Cäsar angewiesen, der in seinem Kriegsbericht überliefert, dass die meisten Bewohner Galliens sich „Celtae“ nennen, ein Name, der in Griechenland schon ab etwa 600 vor Chr. als „Keltoi“ überliefert ist.

Wie die Kelten sich außerhalb des heutigen Frankreichs nannten ist nicht bekannt, obwohl sie eine ähnliche Kultur und Sprache hatten.

### ***Fremdwahrnehmung***

Identität entsteht durch Konfrontation mit anderen Völkern.

Für griechische und römische Schreiber waren die Kelten Barbaren, kriegerisch und verstoßen, furchtlos, aber unfähig zur staatlichen Ordnung. Vermutlich hörten sie von den Kelten zum ersten Mal durch die Bewohner der griechischen Kolonie Massalia (Marseille)

In deren Wahrnehmung waren die Kelten ein Volk, das spätestens ab 600 vor Chr. die Mitte Europas besiedelte.

### **Sprache**

Identität entsteht durch ein gemeinsames Idiom.

Das Keltische zählt zu den indoeuropäischen Sprachen und verbreitete sich wahrscheinlich seit Mitte des 2. Jahrtausends v. C. als eine Art Handelssprache von den Alpen bis nach Spanien, Frankreich und auf die britischen Inseln.

Für den Linguisten reicht diese gemeinsame Sprache, um eine gemeinsame Identität zu erkennen. Für den Archäologen sind die kulturellen Unterschiede zu groß, um von den Kelten als Gruppe sprechen zu können.

### **Kultur**

Identität entsteht durch gemeinsame Traditionen.

Archäologen setzen die Zeit der Kelten mit der Eisenzeit gleich. Die Epoche beginnt um 800 v. C. und endet mit der Zeitenwende. Ihre größte Ausdehnung hatte die Kultur der Kelten etwa um 250 v. C.: Damals reichte sie vom Schwarzen Meer bis an den Atlantik, von Oberitalien bis zu den Mittelgebirgen. Etwa 100 v. C. stehen die Kelten an der Grenze zur Hochkultur. Sie haben Städte, prägen Münzen, entwickeln eigene Kalender, Gewichts- und Maßsysteme.

### **Verwandtschaft**

Identität entsteht durch gemeinsame Herkunft.

Wie man heute durch Genanalyse feststellen kann, gibt es kein gemeinsames Kelten-Gen. Wohl aber lässt sich durch Grabfunde beweisen, dass durch Heiraten stammesübergreifende Verbindungen geknüpft wurden.

Wahrscheinlich wurde eine Vielzahl unterschiedlicher Stämme durch ihre Lebensweise, Sprache und Handel so weit angeglichen, dass eine gemeinsame Kultur entstand.

Ausgerechnet an den Rändern des einstigen keltischen Kulturraums haben sich lebendige Überreste des Keltentums erhalten, also in der Bretagne, Nordspanien, Wales, Schottland und Irland.

Die Megalithen von Stonehenge sind allerdings 1000 Jahre vor den ersten Kelten erbaut worden, und auch das sogenannte „Keltenkreuz“ ist eine frühchristliche Errungenschaft.

### **Hallstatt**

Schon 1734 entdeckte man im österreichischen Salzkammergut in antiken Salzstollen Überreste vorgeschichtlicher Salzförderung. Werkzeuge, Kleidungsstücke und schließlich auch noch den gut erhaltenen Mann in Salz. Dieser wurde allerdings schleunigst bestattet. Das eigentlich aufsehenerregende war ein Gräberfeld mit über 2000 Grabstätten, die wich-

tige Aufschlüsse über den ersten Teil der keltischen Epoche gaben, die Archäologen als „Hallstattkultur“ bezeichnen und in die Zeit von 620 bis 450 vor Chr. legen.

### **La Tène**

1857 wurden am Nordufer des Neuenburgersees Pfähle unbekanntes Ursprungs entdeckt und bei weiteren Nachforschungen fand man unzählige Fundstücke auf dem Grund des Sees. Diese bestanden hauptsächlich aus Waffen und Schmuckstücken. Man geht heute davon aus, dass dort ein Steg auf den See hinausführt und diese Gegenstände in einem Ritual geopfert wurden. Da diese Opfergaben sich in ihrer Machart von denen der Hallstattkultur deutlich unterscheiden, benannte man diese Epoche nach ihrem Fundort „Latène-Kultur“.

Sie reicht von 450 v. C. bis zur Zeitenwende.

### ***Die Hallstattzeit – Eine Epoche des Umbruchs***

Ich möchte mit einem kurzen Abriss der Zeit vor Hallstatt beginnen.

Um 2800 v. C. wandern aus Osteuropa stammende Nomaden (Schnurkeramiker) in das spätere Kerngebiet der Kelten ein, also in die Regionen der heutigen Schweiz, Österreichs und Süddeutschlands. Sie sprechen, wie später die Kelten auch, eine indo-europäische Sprache. In der folgenden Zeit leben sie dort neben bereits ansässigen Bevölkerungsgruppen und vermischen sich wohl auch mit diesen.

Um 2200 v. C. beginnen dort Handwerker verstärkt Waffen und Werkzeuge aus Bronze herzustellen. Das Kupfer dafür gewinnen sie hauptsächlich im Salzburger Land, den Zinn importieren sie aus entfernteren Regionen, die Verarbeitungstechnik haben sie wahrscheinlich von Handwerkern aus Griechenland übernommen.

Mit der beginnenden „Bronzezeit“ steigt die Nachfrage nach dieser Legierung stark an, dass sich zusätzlich zu den Salzstrassen ein europäisches Handelsnetz entwickelt. Noch vor dem 15. Jahrhundert v. C. entsteht im Salzkammergut das älteste bekannte Salzbergwerk Europas. In der folgenden Zeit entwickelt sich speziell in dieser Region zunehmend Arbeitsteilung: Bergleute, Bauern und Handwerker. Ebenso entstehen die ersten Dörfer.

Um 1200 v. C. entsteht in Österreich, Böhmen und im westlichen Ungarn eine neue Kultur, deren auffälligstes Merkmal ein neuer Bestattungsbrauch ist: die Leichname werden verbrannt und in Urnen bestattet. In der Ära der „Urnenfeldkultur“ gibt es die ersten Handelsbeziehungen nach Britannien, von wo sie wohl hauptsächlich den Zinn beziehen und im Austausch Waffen liefern.

Um 800 v. C. verarbeiten die Kelten vermehrt Eisen, und mit dem Beginn der „Eisenzeit“ und dem damit verbundenen kulturellen Wandel, beginnt das keltische Zeitalter, die glanzvollste Epoche der mitteleuropäischen Vorgeschichte, die mit der Eroberung Galliens durch Cäsar endet.

Mit dem keltischem Aufstieg ist ein erneuter Wandel der Bestattungsriten verbunden. Ausgehend von den reicheren Familien beginnen die Kelten ihre Toten zunehmend in Grabhü-

# IDSTEINER MITTWOCHSGESELLSCHAFT

## Die Kelten

---

geln zu bestatten. In diesen sog. Tumuli konnte man immer häufiger Grabbeigaben finden, die mit der Zeit immer luxuriöser wurden und in späterer Zeit als die sog. Fürstengräbern bekannt wurden, auf die ich noch gesondert eingehen werde. Dadurch, dass nur die Oberschicht diese Bestattungsweise pflegte und die Ärmeren weiterhin ihre Toten verbrannten, ist über diese Bevölkerungsschicht leider sehr wenig bekannt. Wie man aus den gefundenen Skeletten schließen kann, hatten Männer eine durchschnittliche Lebenserwartung von 40 Jahren (Frauen ca. 5 Jahre weniger) und eine Körpergröße von 172cm (159cm), was für diese Zeit ein hervorragender Wert ist und bei Weitem die Maße aus dem Mittelalter übertrifft.

Aus den Grabbeigaben hat man außerdem versucht auf die Art der Kleidung zu schließen. Frauen trugen armfreie weite Kleider und Umhänge, die mit den sog. Fibeln, die nach dem System der Sicherheitsnadeln arbeiten, zusammengehalten wurden. Diese Fibeln waren zum Teil äußerst kunstvoll gearbeitet, manche aus reinem Gold, die bestimmt nicht im Alltag getragen wurden. Das trifft auch auf die aufwändig gearbeiteten Waffen zu, die den Männern mitgegeben wurden. Die Männerkleidung bestand aus Hemden, engen Hosen, die in Südeuropa unbekannt waren und den griechischen Historikern mehrere Erwähnungen wert waren. Alle Kleidungsstücke waren sehr farbig und bunt, die Schuhe aus Leder mit nach oben gebogenen Spitzen.

Leider ist über die Siedlungen, in denen die Bewohner der Grabhügelfelder wohnten, recht wenig bekannt. Da die frühkeltischen Häuser aus Holz gebaut wurden und keine steinernen Fundamente hatten, sind alle Reste durch Ackerbau und Erosion abgetragen worden. Einzig Gruben sind gefunden worden, die mit großer Sicherheit als Vorratsgruben dienten und mit Holz abgedeckt waren.

Von den Häusern fand man nur viereckige Löcher im Boden, die als Fundament für die Eckpfosten der Bauten dienten. Die Wände und Dächer dieser Häuser bestanden aus mit Lehm verputzten Reisig mit kleinen Fenstern. Es gab zu dieser Zeit noch keinen eigenen Rauchabzug.

Aus diesen Häusern haben sich bei einigen reicheren Bauern die sog. Gutshöfe entwickelt, die mit Gräben und einer niedrigen Palisade umgeben waren. Von diesen Höfen und der beginnenden Entwicklung kleiner Dörfer weiß man durch die Löcher der Pfahlgründungen.

Im frühkeltischen „Westhallstattkreis“ entwickelten auf Hochplateaus zusätzlich befestigte Höhensiedlungen, aus denen dann die „Fürstenburgen“ wurden, über die ich noch berichten werde.

Als Nutzpflanze stand die anspruchslose Gerste zur Verfügung, als Brotgetreide Dinkel, Emmer und Einkorn, wenig Hafer und Roggen.

Es bleibt offen, ob die Kelten schon zu dieser Zeit die ertragssteigernde eiserne Pflugschar kannten. Einige eiserne Sicheln wurden gefunden.

Als Nutztiere hielt man hauptsächlich Schaf und Ziege als Milch- und Wolllieferant. Die wenigen Rinder waren wesentlich kleiner als wir es heute gewöhnt sind.

# IDSTEINER MITTWOCHSGESELLSCHAFT

## Die Kelten

---

Insgesamt scheint die Ernährung zu dieser Zeit gesichert gewesen zu sein. Bei der grundlegenden Versorgung waren die Bewohner autark, lediglich ausgefallene Güter mussten im Tauschhandel erworben werden, oder die Bezahlung erfolgte mit Metall, da Geld noch nicht bekannt war.

Daneben gab es einige spezialisierte Gewerbeorte, hauptsächlich in der Metallverarbeitung und Rohstoffzentren. So versorgte Hallein ganz Mitteleuropa mit Salz.

### **Die Fürstensitze der späten Hallstattzeit**

Als „Fürstensitz“ bezeichnet man einen besonderen Typus von überdurchschnittlich großen und mit starken Mauern befestigten Siedlungen aus frühkeltischer Zeit. Meist auf Hügeln errichtet, kennzeichnet sie neben dem Burgcharakter Fundstücke aus dem Mittelmeerraum, besonders hochwertige Keramik.

Im westlichen Hallstattkreis, also von Ostfrankreich bis Nordbayern, sind zwölf Sitze bekannt und teilweise ausgegraben. Auf Grund des relativ großen Innenraums dieser Fürstensitze von 3 bis 12 ha ist diese Arbeit sehr zeitaufwändig. Außerdem sind viele Standorte wegen der exklusiven Lage später noch mehrmals überbaut worden.

Da die Gebäude nicht aus Stein errichtet waren, gibt es keine Überreste, sondern nur Pfahllöcher, durch die man auf den Grundriss schließen kann.

Alles in Allem ist also der Kenntnisstand sehr gering.

Ich werde in Folge nur ein paar der bekanntesten Namen erwähnen.

- Der Hohenasperg bei Ludwigsburg. Da mehrfach überbaut, sind nur einige den Hang herabgespülte Siedlungsreste gefunden worden. Der Mont Lassois in Burgund. Dieser Sitz ist der am weitesten westlich gelegen, auf einen Hügel direkt über der Seine. Hier hat man einen völlig unüblichen Grundriss eines „Palastes“ entdeckt, der eine kreisförmige Apside am hinteren Ende zum Abschluss hat.
- Die Heuneburg an der Donau. Dieser Fürstensitz ist einer der besten untersuchten (40%). Er liegt am Oberlauf der Donau in der Nähe von Sigmaringen. Der Heuneburgsporn, der Hügel, auf dem dieser erbaut wurde, ist für Verteidigungszwecke nicht ideal, weil er zum Teil sanft abfallende Hänge hat. Dieser Nachteil wurde wettgemacht durch eine für diese Zeit in Mitteleuropa neuartige, einmalige Verteidigungsmauer. Sie bestand aus einem steinernen Fundament, darüber Lehmziegel mit den gleichen Abmessungen, wie sie im Mittelmeerraum verwendet wurden. In der ersten Bebauungsperiode ca 600 v.C. war die 3ha große Burg mit Häusern in lockerer Anordnung, z.T. in Herrenhausgröße besiedelt. Später um 450 v. C., als die Mauer schon längst zerstört war, gab es eine rasterartige Bebauung mit rechtwinkligen Straßen. Ebenso war der gesamte Hang mit Handwerksbetrieben bedeckt, speziell auf dem Gebiet der Metallverarbeitung. (Schmelzöfen, Giessereien und Schmiedewerkstätten)

Durch die Tatsache, dass die Heuneburg an der Kreuzung der wichtigsten Handelsstraßen Mitteleuropas liegt, die Donau ab dort schiffbar war und so eine Wasserverbindung bis ins Schwarze Meer gegeben ist, lässt sich die Bedeutung dieses Ortes erklären. Man ist sich

# IDSTEINER MITTWOCHSGESELLSCHAFT

## Die Kelten

---

heute sicher, dass hier nicht nur wichtige Produktionsstätten befanden, sondern dass ein bedeutender Warenumsschlagplatz mit Verbindungen bis ans Mittelmeer sich hier entwickelt hat.

Für die Forschung hat es den Anschein, dass die frühen Kelten im 6. Jahrhundert schon dicht an die Schwelle zur Stadtentwicklung gelangt seien.

### ***Fürstengräber***

Die Aufschüttung von Grabhügeln über den Gräbern der Verstorbenen war während der Hallstattzeit für den größten Teil der Bevölkerung üblich, allerdings hatte der gewöhnliche Grabhügel einen Durchmesser von 10 bis 20 Metern und war nur wenige Meter hoch. Der älteste Grabhügel an der Heuneburg, der „Hohmichele“, hatte einen Durchmesser von mehr als 80 Metern und eine Höhe von 13,50 m. Für Grabhügel dieser Größe wurden ca 35.000 qm Erde, Rasensoden und Sandsteine mit einfachsten Mitteln, nämlich spatenähnlich abgeflachte Holzstangen und Weidenkörbe, bewegt und verbaut. Man geht davon aus, dass solche Arbeiten mehrere Jahre gedauert haben müssen.

Es gibt aber immer noch keine eindeutige wissenschaftliche Meinung, welche Bedeutung diese Gräber für die damalige Bevölkerung gehabt haben. Waren es Privatgräber der Oberschicht, waren es Staatsgräber für Stammesoberhäupter oder dienten sie in irgend einer Weise religiösen Zwecken?

Einige dieser Grabhügel sind umgeben von Beigräbern, in denen auch Skelette von Frauen und Kindern gefunden wurden.

Wie überall sind auch hier die meisten Grabhügel schon zu keltischer Zeit geplündert worden. Man hat aber in den wenigen, die diesem Schicksal entgingen, erstaunliche Grabbeigaben gefunden.

Die zentrale Grabkammer war im allgemeinen eine massive Blockkonstruktion aus Holzbohlen mit einer Grundfläche von bis zu 40qm in Stehhöhe. In diese Kammer wurden dem Toten seinem Stand und Geschlecht entsprechende Gegenstände mitgegeben.

Für die Männer waren das: Prunkschwerter, Dolche, Jagdbögen, Trinkhörner, Amphoren aus dem Mittelmeerraum, goldene Halsreifen, Goldfibeln zum Zusammenhalten der Gewänder.

In Frauengräbern fand man eher Schmuckstücke und Reste von Kleidung.

Auffallend ist, dass alle Beigaben von erheblichen Luxus zeugen und damals wie heute einen erheblichen Wert besessen haben, z.B. griechische Vasen oder Halsreifen aus 500-gr reinem Gold.

Die in den Gräbern gefundenen Waffen sind keine Kriegswaffen, sondern dienten Repräsentationszwecken.

Zwei Gräber möchte ich noch besonders erwähnen. Das ist einmal das Grab von Hochdorf.

# IDSTEINER MITTWOCHSGESELLSCHAFT

## Die Kelten

---

Der Tote war aufgebahrt auf einer 2,75m langen Couch aus Metall und Eisen, ein äußerst ungewöhnliches Möbelstück für diese Zeit in dieser Gegend. Ebenso befand sich in der Kammer ein schon vorher benutzter Pferdewagen, bedeckt auf der Ladefläche mit Geschirr. In der Ecke stand großer Bronzekessel der mit Met gefüllt war, ebenfalls ein Luxusgetränk. An der Wand hingen neun prächtig verzierte Trinkhörner. Die Beigaben erinnern an eine Tafelrunde auf der Fahrt ins Jenseits.

Die zweite Fundstelle ist das Grab der Fürstin von Vix, einem kleinen Örtchen direkt unter der Fürstenburg vom Mont Lassois an der Seine. Nicht nur die äußerst reichhaltigen Grabbeigaben machen diese Fundstelle so bedeutend, sondern auch ein riesiger Volutenkrater aus Bronze. Dieses Gefäß in der Form einer Amphore hat eine Höhe von 1,64m und fasst 1.100 l Flüssigkeit und ist damit das größte in der Antike hergestellte Metallgefäß. Man kann sich vorstellen, welchen unermesslichen Wert dieses Gefäß und auch der Wein, der benötigt wurde, es zu füllen, darstellten. Der Tauschwert für eine Amphore Wein normaler Größe war ein Sklave. Das Metallgefäß ist vermutlich auf der Peloponnes gefertigt worden und wieder einmal ein Beweis für die Enge wirtschaftliche Verknüpfung mit dem Mittelmeerraum.

Auch der Mont Lassois, wie die Heuneburg, lag im Kreuzungspunkt der Handelswege mit guter Verbindung über die Seine zu den begehrten Zinnvorkommen in Britannien und über die nahe Rhone zur griechischen Kolonie Massalia.

Trotz dieser Funde ist es erschreckend zu sehen, wie wenig Klarheit man über die frühkeltische Gesellschaft erreicht hat, einfach weil es keine schriftlichen Überlieferungen gibt und auch die Zeugnisse der griechischen Geschichtsschreiber sehr vage sind.

So streitet man sich bis heute, ob diese „Fürsten“ überhaupt Fürsten genannt werden dürfen, oder ob eher Stammesführer, Kriegsführer, Primus inter Pares, Clan-Oberhaupt die passende Bezeichnung ist. Auch weiss man nicht, ob sie damals außerdem noch eine religiöse Oberhauptfunktion besaßen oder ob diese Aufgabe schon an die Druiden ausgelagert war. Das prunkvolle Grab der Fürstin von Vix beweist, welche hohe Stellung Frauen bei den Kelten hatten.

Nur noch eine Informationsquelle steht der Wissenschaft zur Verfügung, die sog. Situlenkunst (situla = Gefäß, Eimer). Während die Gräberfeld-Urnen durchgehend nach der Art der Bandkeramik rein ornamental verziert wurden, wurde es im 6. Jahrhundert üblich, Gefäße mit rundlaufenden Bilderfriese zu verzieren. Dabei ist der etruskische Einfluss unverkennbar. Man findet diese Friese sowohl auf Tongefäßen als auch auf Metallgefäßen.

Das überwiegende Thema dieser Bildreihen sind Darstellungen von Zusammenkünften, Festen. Es sind Wagenrennen zu erkennen, Ringkämpfe, Wettläufe, aber auch Opferszenen, Spieße, Holzstapel und gemeinschaftlicher Umtrunk. Man nimmt an, dass sich die Oberschicht verschiedener Stämme regelmäßig traf, um sich glanzvoll mit Kämpfen zu beeindrucken und die Sache hinterher mit gutem Essen und Wein zu genießen, ähnlich wie bei den italischen und griechischen Bundeskämpfen, und man gab ihnen den Namen Situlenfeste.



### ***Der Beginn der Laténe-Kultur***

Gegen Mitte des 5. Jahrhunderts v. C. waren die Tage der glanzvollen Fürstenburgen gezählt. Die Heuneburg ging in einer gewaltigen Feuersbrunst unter, der Mont Lassois wurde aufgegeben, die Belegung der Großgrabhügel brach so nach und nach ab. Am hallstädtischen Glauburg wurde zwar um diese Zeit noch ein gewaltiger Grabhügel neu errichtet, doch trugen diese Bestattungen bereits die Zeichen einer neuen Ära. Die hallstädtische Gesellschaft und Kultur war zur Mitte des 5. Jahrhunderts unwiderruflich zerbrochen.

Schon vor diesem Zeitpunkt wurden die reichsten Gräber eher weiter nördlich angelegt, also im Raum der deutschem Mittelgebirge, rechts- wie linksrheinisch bis hin zur Marne in Frankreich.

In der Fachwelt wird immer noch über diesen plötzlichen Niedergang gerätselt. Ein bemerkenswerter Umstand ist, dass nur wenige Jahrzehnte vorher in Athen die Tyrannen gestürzt wurden und in Rom die Könige fielen. (510 Sturz der Peisistratiden in A., Tarquinius Superbus 509, wahrscheinlich 475 in Rom)

Nun, mit dem Beginn der der Laténe-Zeit, beginnt auch die die Epoche der klassischen, historischen Kelten, über die neben den archäologischen Zeugnissen nun auch mehr oder minder ausführliche Berichte griechischer und römischer Autoren vorliegen.

Die Fürstengräber werden zwar noch weiterhin errichtet, allerdings wesentlich unspektakulärer. Als Grabbeigaben findet man weiterhin prächtige goldene Armreifen und Halsreifen (Torques) für Männer und Frauen, dreibeinige Kesselständer mit bronzenen Weinmischkesseln, bei Männergräbern einachsige Streitwagen und Kriegswaffen.

Weil eines Teils aus bislang ungeklärten Gründen Massalia Anfang des 5. Jahrhunderts in eine schwere wirtschaftliche Krise geriet und der Handel rhone-aufwärts gänzlich zum Erliegen kam, andern Teils die Etrusker von den süditalienischen Griechen aus dem mediterranen Seehandel verdrängt wurden, verlagerten diese ihre Handelsbeziehungen immer weiter nach Norditalien und über die Alpenpässe nach Mitteleuropa. Damit wurden sie zum Haupthandelspartner der Kelten, was man an der Herkunft der Grabbeigaben erkennen kann.

Der Wandel des europäischen Fernhandelsnetzes mit neuen Rohstoffzentren hat die Entwicklung der Laténe-Kultur mit Sicherheit beschleunigt.

### ***Die Geburt der keltischen Kunst***

Ihren vielleicht markantesten Ausdruck fand diese Umwälzung in der Herausbildung eines neuen Kunststils, der einen radikalen Bruch mit allem bis dahin nördlich der Alpen Üblichen bedeutete. Dieser sog. Latènestil lässt sich daher auch nicht allein aus den Kunst- und Ziertraditionen Mitteleuropas erklären – er erhielt vielmehr wichtige Impulse durch die Kontakte der frühen Kelten mit den Griechen, Etruskern und Italikern. Hatten diese Verbindungen während der Periode der „Hallstattfürsten“ vor allem zur Nachahmung südlicher Trinksitten und Statussymbole durch die herrschende Elite geführt, so waren sie am Beginn der Laténezeit mit ausschlaggebend für einen radikalen Wandel im Stilempfinden der Kelten und eine entsprechende Umgestaltung ihrer gesamten Sachkultur und besonders

ihrer künstlerischen Erzeugnisse. Entsprechend ihrem eigenständigen und kreativen Charakter übernahmen die Kelten die mittelmeerischen Vorbilder aber nicht einfach unverändert, sondern gestalteten sie in vielfältiger Weise um und passten sie ihren eigenen Bedürfnissen und Empfindungen an, so dass als Ergebnis ein völlig neuer, einzigartiger Kunststil entstand, der mit den ursprünglichen Vorbildern kaum mehr etwas gemein hatte.

Während die mediterrane Kunst vergleichsweise naturalistisch blieb, bewegte sich die keltische im phantastischen und fabelhaften Bereich. Dies betraf besonders die Gebrauchskunst, wo die Gegenstände einen talismanartigen Charakter besaßen, was einen Rückschluss auf die religiösen Verstellungen der damaligen Zeit zulässt.

### ***Die großen keltischen Wanderungen***

Mit der Ausbildung dieses neuen Latènestils begann sich diese Kultur schnell über weite Teile Europas auszubreiten. Fast ganz Frankreich, große Teile Englands und Irlands, Teile des Balkans bis hin zum Bosphorus übernahmen Sprach- und Kulturelemente. In Spanien entwickelte sich eine Mischkultur (kelto-iberisch), in Südfrankreich (kelto-ligurisch).

Über die Form der Ausbreitung besonders nach Westen ist so gut wie nichts bekannt. War es eine Wanderbewegung einzelner Stämme, waren es nur wandernde Handwerker oder einfach Warenströme, die für eine Verbreitung sorgten.

Während die Vorgänge im Westen immer noch in geschichtliches Dunkel gehüllt sind, so steht die Expansion in den Süden und Osten im hellen Licht der Geschichte. Sie brachte die dort lebenden Völker zum ersten Mal so richtig in Berührung mit den Barbaren aus dem Norden. Und diese Berührung war so einprägsam, dass die römische und griechische Geschichtsschreibung noch hunderte Jahre später vom „gallischen Schrecken“ sprach.

Etwa um 400 v. C. drangen immer mehr keltische Gruppen über die Alpen vor und besetzten Oberitalien bis Ancona. Im Jahr 387 v. C. besiegte der Sennonen-Fürst Brennus die Römer an der Alia, hielt die Stadt Rom daraufhin mehrere Monate besetzt und ließ sich erst durch ein üppiges Lösegeld zum Abzug bewegen (kapitolinische Gänse, vae victis, Schwert).

Ebenfalls um 400 v. C. drangen andere Kelten über die Donau ostwärts vor, bis sie Ende dieses Jahrhunderts die von den Thrakern beherrschte Schwarzmeerküste erreichten. 335 empfing Alexander der Große eine Gesandtschaft dieser Kelten und auf die Frage, was sie am meisten fürchteten, kam die berühmte Antwort: .....Nur, dass der Himmel über ihren Köpfen einstürzt.

297 griffen starke keltische Verbände Griechenland an und versuchten das reiche Orakel von Delphi zu plündern. Ein Erdbeben verwirrte sie und die Plünderung misslang.

278/277 setzten sie nach Kleinasien über, verdingten sich als Söldner beim Seleukiden-König Nikomedes I. und plünderten danach auf eigene Faust die kleinasiatischen Griechenstädte und ließen sich dann in Zentralanatolien nieder, wo sie unter dem Namen „Galater“ bekannt wurden.

Obwohl die geschichtliche Quellenlage besser ist, ist sich die Forschung auch hier nicht einig, wo der Grund für die plötzliche Wanderungsbewegung ist.

# IDSTEINER MITTWOCHSGESELLSCHAFT

## Die Kelten

---

Es war sicherlich keine materielle Notlage, dies schließen griechische Berichte aus. Man vermutet, dass durch den wirtschaftlichen Aufschwung ein großer Bevölkerungsdruck und dadurch entstandene innere Uneinigkeit der Anlass für die Auswanderung war. Dazu kam sicherlich die Verlockung durch Feigen und Trauben. Neuerdings gibt es auch noch Hinweise auf einen dramatischen Klimaeinbruch um 400 v. C.

Die Wanderungen wurden eher in kleineren Stammesverbänden durchgeführt, größere, straff organisierte Aktionen waren wohl eher die Ausnahme.

In dieser Zeit der Wanderungen scheinen die Kelten in eine archaischere Gesellschaftsordnung zurückgefallen zusein. Es hat mit Sicherheit eine kulturelle und ethnische Assimilation stattgefunden und aus manchen Gebieten, wie zum Beispiel Oberitalien wurden sie wieder vertrieben.

Was war es, was die Kelten ihren Gegnern so überlegen machte? Mit der Art der Bewaffnung waren sie ihren Feinden ebenbürtig, aber nicht überlegen. Am meisten beeindruckten sie mit ihrer Körpergröße. Mit Asche geschminktem Gesicht zogen sie mit martialischem Gebrüll in den Kampf, zu dem es dann häufig gar nicht kam, weil der Gegner davonrannte. Von den römischen Geschichtsschreibern wurde ihnen Mut und Todesfurcht zugeschrieben. So wie sie es in ihrer Geschichte nie zu einem großen, geeinten Staat gebracht haben, so bestand ihre Kampfweise eher aus Einzelaktionen, ein geordneter Feldzug war die Ausnahme.

Nach etwa hundert Jahren, nachdem ihre Gegner aus dieser Kampfweise gelernt hatten, waren sie chancenlos und worden fast überall nach Mitteleuropa zurückgedrängt.

### **Oppida – Die ältesten Städte Mitteleuropas**

Die Zeit der großen Wanderungen war im 2. Jh. v. C. zu Ende. Die keltischen Völker ließen sich in fester umrissenen und dauerhafter besiedelten Stammesgebieten zwischen dem Atlantik im Westen und Ungarn im Osten nieder, wodurch Bevölkerungskonzentrationen entstanden und sich vielschichtiger gesellschaftliche Organisationsformen herausbilden konnten.

Geprägt wurden diese Neuerungen durch die vielen Kontakte mit den Mittelmeerländern und die Stämme, die aus Oberitalien wieder in ihre Heimatländer zurückkehrten.

Aus kleinen Siedlungen entstanden erstmals wieder länger bewohnte und größere Wehranlagen, die sog. oppida, wie Julius Caesar sie nannte.

Typisch für diese Siedlungen ist die sie umgebende, bis zu sechs Meter hohe Mauer, die ein riesiges Areal von zum Teil 4 km<sup>2</sup> umschloss. Diese „gallische Mauer“, mit Hoch- und Querzügen erwies sich laut Caesar sehr widerstandsfähig gegen Mauerbrecher. Der Zugang zur Stadt wurde mit sog. Zangentoren gesichert.

Als Prototyp des Oppidums galt lange Zeit „Bibracte“ auf dem Mont Beuvray in Burgund, wo man seit 1867 mit den Ausgrabungen begann.

Weit über hundert oppida hat man im ehemaligen keltischen Siedlungsgebiet identifiziert, von denen Manching in Oberbayern, Hauptstadt der „Vindeliker“ Bibracte inzwischen als Prototyp abgelöst hat.

# IDSTEINER MITTWOCHSGESELLSCHAFT

## Die Kelten

---

Diese Siedlung, an einem Seitenarm der Donau verkehrsgünstig gelegen, ist langsam gewachsen und wurde laut dendrochronologischer Untersuchungen erst 120 v. C. von einer acht km langen Mauer umgeben. Es können dort in der Blütezeit bis zu 10.000 Menschen gelebt haben. Die Stadt hatte einen rechtwinkligen Grundriss und war in verschiedene Wohnbezirke aufgeteilt. Einmal gab es den Handwerkerbezirk mit Wohnhäusern, in denen Keramik-, Leder-, Metall- und Glasverarbeitung betrieben wurde. Ebenso gab es das Kaufmannsviertel – Manching lag an den Haupthandelsverbindungen – in denen sowohl Zwischenhandel als auch der Verkauf der einheimischen Produkte betrieben wurde. Im Unterschied zu Bibracte gab es auch große Herrenhöfe, deren Erträge aber mit Sicherheit den Bedarf von 10.000 Menschen nicht decken konnte. So muss es um Manching herum eine gut organisierte Infrastruktur zur Versorgung der Bevölkerung gegeben haben. Man nimmt aber an, dass die Keimzelle dieser Siedlung ein Heiligtum gewesen ist. Ein Hafen am Außenbezirk an einem Nebenfluss der Donau hat den Verkehrsweg erschlossen.

Funde von Krügen und Amphoren, aber auch konservierter Thunfisch und Fischsoße, zeugen von dem Versuch der Oberschicht, südliche Lebensgewohnheiten nachzuahmen. Als Gegenleistung wurden den mediterranen Kaufleuten Naturprodukte, wie Honig, Felle, Leder und gepökelttes Schweinefleisch angeboten. Außerdem die in Italien berühmten Metalzerzeugnisse und Ostseebernstein.

Ein ähnlich beliebtes Handelsgut dürften auch Sklaven gewesen sein, denn die Kelten machten im Rahmen ihrer Kämpfe untereinander und mit den Germanen eine Menge Kriegsgefangene, die sie im Rahmen ihrer eigenen Wirtschaftsordnung nicht nutzbar einsetzen konnten. Sie töteten sie daher oder verkauften sie an die Sklavenhaltergesellschaften des Mittelmeerraums, die stets einen unstillbaren Bedarf an ausbeutbarer menschlicher Arbeitskraft hatten.

Ein Sklave - ein Krug Wein (Diodor 1. Jh. v. C.)

Trotz dieser hohen Anzahl keltischer oppida, die in ihrer Größe die meisten mittelalterlichen Städte, auch jenseits der Alpen, übertrafen, wohnte die Mehrzahl der Bevölkerung sicherlich in kleineren Gehöften und Siedlungen. Sie beweisen aber, dass die Entwicklung der Städte nicht durch die Römer eingeführt wurde, sondern schon weit vorher eigenständig stattgefunden hat.

### **Die Kelten an der Schwelle zur Hochkultur**

Das Heranwachsen von Städten von der Größe von Bibracte und Manching setzt komplexe gesellschaftliche und wirtschaftliche Strukturen voraus, wie sie nur in Hochkulturen oder in Gesellschaften, die sich zu solchen entwickeln, gegeben sind.

Neben der Urbanität zählt dazu eine differenzierte Geldwirtschaft, genormte Maße und Gewichte mit den entsprechenden Kontrollinstrumenten und vor allem aber die Schrift als Dokumentations- und Kommunikationsmittel.

Die älteste Münze, die im keltischen Bereich gefunden wurde, ist griechischen Ursprungs und stammt aus dem Ende des 5. Jh. v. C. Etwa um 300 v. C. begannen die Kelten mit der Prägung eigener Münzen. Dabei diente der sog. „Philipps-Stater“, vom Vater Alexanders geprägt, der eine Art Leitwährung im Mittelmeerraum war, als Vorbild. Es wurden mit der Zeit immer mehr eigene Prägemotive entwickelt. Mit dem Fehlen einer Zentralgewalt konnte jeder Stammesherr seine eigene Münze prägen. Diese Münzen waren aus Gold und dienten weniger dem Zahlungsverkehr sondern als Schatz- oder Hortgold. Im Laufe des 2. Jh. begann die Herstellung von Münzen aus Silber und Kupfer, auch mit entsprechender Stückelung, die dann auch zum allgemeinen Zahlungsverkehr dienten.

Schon früh wurden präzise Feinwaagen gefunden, wahrscheinlich für Transaktionen mit Edelmetallen gedacht. Speziell in Manching fand man aus späterer Zeit viele Marktwagen und Bleigewichte mit der Stückelung 1:2.

Als Hohlmaße dienten Gefäße nach der Art des Scheffels, der ähnlichen Inhalt hatte wie die italische Amphore.

Das Längenmaß der Zeit war der keltische Fuß mit rund 31cm, der auch als Grundmaß für die Gebäudeplanung diente.

Nun zur Schriftsprache. Tatsache ist, dass die antiken keltischen Völker nie eine eigene Schrift entwickelten. Diese entstand erst ab dem 4. Jh. n. C. in den keltischen Teil Britanniens mit dem sog. „Ogham-Alphabet“. Wohl hat man überall Schreibgriffel gefunden und Caesar beschreibt den Gebrauch von Wachstafeln. Man nimmt an, dass eine gewisse Schicht durchaus mit der griechischen Schriftsprache vertraut war und diese auch regelmäßig benutzt hat. Überliefert sind nur Namen als Eigentumsbezeichnungen auf Schwertern und Metallgefäßen.

Kulturelle Überlieferungen wurden im religiösen Bereich von den Druiden mündlich weitergegeben. Quellen sagen, es sei ihnen sogar verboten gewesen religiöse Inhalte schriftlich festzulegen, was den Druiden natürlich auch eine gewisse Machtstellung einräumte. Die Barden kümmerten sich um den weltlichen Teil der Kultur. Sie waren meistens von Fürsten bezahlt und hatten auf diese mit der Lyra Loblieder zu singen bzw. Schmählieder gegen deren Feinde.

Nach Verständnis der Wissenschaft waren die Kelten an der Schwelle zur Hochkultur, hatten diese aber nicht überschritten, wobei weitere Forschungen durchaus noch zu anderen Resultaten führen könnten.

### **Die keltische Religion**

Zu den wichtigsten Aspekten der keltischen Kultur gehört sicherlich ihre Religion. Obwohl man über sie genauso wenig weiß wie über ihre Geschichte, ist sie mit dem langbärtigen, in wallende Gewänder gehüllten Druiden, der mit der goldenen Sichel Misteln aus dem Baum schneidet, in jedermanns Vorstellung fest verwurzelt.

Die wenigen griechischen und römischen Quellen malen ein sehr düsteres und abstoßendes Bild dieser Religion und dem Wirken der Druiden. Ein Hauptmerkmal dieses Kultes sind die Menschenopfer. Caesar berichtet von riesigen, aus Weiden geflochtenen Standbildern, die mit Menschen gefüllt und dann angezündet werden. Gefangene werden bis zur völligen Verwesung kopfüber an Bäumen aufgehängt. Achtzig geköpft Menschen werden auf ein Holzgerüst gestellt und dort unberührt gelassen, bis das Gerüst verrottet zusammenbricht. Alles findet in heiligen Hainen (Nemata) am Rande von Sumpfbereichen statt.

Eine zentrale Bedeutung kommt dabei dem menschlichen Schädel zu. Er war Kultgefäß, Trophäe, wurde sogar verschenkt.

Hinter all diesen grausamen Ritualen muss man sehen, dass der Tod im keltischen Glauben wahrscheinlich nur als ein Schritt in ein weiteres Leben gesehen wurde. Darauf lassen auch die Grabbeigaben schließen, die durchaus von Wert waren in der Welt nach der Seelenwanderung. So hatte der Tod für die keltischen Krieger eine weniger einschneidende Bedeutung, was auch ihre Furchtlosigkeit im Kampf erklärt.

Zum Pantheon der keltischen Götter, die mit diesen Opfern zufriedengestellt wurden, gehörten neben zahlreichen Nebengöttern Teutates, Lug, Taranis und Epona.

Als Gegenpol kam der Mistel als Pflanze des nicht Vergänglichen eine besondere Bedeutung zu.

Das kultische Oberhaupt war der Druide, der in bis zu zwanzigjähriger Lehrzeit die nicht schriftlich niedergelegten Überlieferungen auswendig lernen musste. Da man in der Forschung ausschließlich auf die mediterrane Geschichtsschreibung angewiesen ist, muss man dieses Bild mit gehörigem Misstrauen betrachten. Auch neuzeitliche Entdecker haben schließlich wunderliche Dinge über fremde Völker berichten können. Einer der wenigen handfesten Funde über keltische Riten ist der Kessel von „Gundestrup“ aus Dänemark. Dieser neun Kilogramm schwere Metallkessel zeigt in mehreren Bildern rituelle Abläufe.

Im Wissen über die keltische Religion bleiben viele Fragen offen. Sicher ist aber, dass die Religion ein zentrales Element in der keltischen Kultur gebildet hat und mit ihrem Götter- und Dämonenglauben das tägliche Leben durchdrungen hat.

### ***Der gallische Krieg und die Unterwerfung der linksrheinischen Kelten***

Ich möchte auf die Einzelheiten des gallischen Krieges nicht eingehen, hat doch Caesar selbst ein dreibändiges Buch darüber geschrieben.

Auslöser war der Plan der Helvetier, ihr Siedlungsgebiet zu verlassen. Hier trat Caesar auf den Plan, der Statthalter der beiden an der Adriaküste gelegenen Provinzen Illyrien und Gallia Transalpina war. Er überschritt 58 v. C. mit seinen Truppen die römische Staatsgrenzen und begann so den Feldzug ins linksrheinische Keltengebiet. Er betrieb diesen Krieg ohne Vollmacht des römischen Senats und sein Buch ist sicherlich als Bericht und Rechtfertigung zu sehen und dürfte deswegen nicht immer der Wahrheit entsprechen. Es zeugt aber von genauer Kenntnis innerkeltischer Zwistigkeiten, die er gnadenlos für seine Zwecke ausnutzt. Im Herbst 53 v. C. hatte er alle gallischen Stämme, häufig mit Hilfe anderer Stämme, besiegt und begab sich in dem Glauben, die Lage unter Kontrolle zu haben, ins Winterlager nach Norditalien. Plötzlich schlossen sich die meisten keltischen Stämme, auch die, die ihn bisher unterstützt hatten, unter Führung des Avernerfürsten Vercingetorix zusammen. Caesar kehrte sofort zurück, aber seine Versorgungslage wurde zunehmend schwierig, weil er keine Unterstützung fand und Vercingetorix die Methode der verbrannten Erde anwandte. Nach einigen taktischen Fehlern auf Seiten Vercingetorix gelang es Caesar schließlich diesen in der Stadt Alesia ( Burgund ) einzuschließen. Nach erfolglosen Ausfall- und Entsatzversuchen ergab sich Vercingetorix mit seinen Anführern. Er wurde sofort nach Rom gebracht, schmachtete sechs Jahre im Kerker und wurde 46 v. C. nach Caesars Triumphzug erdrosselt.

Dieser wohl grausamste römische Eroberungsfeldzug hat ein Viertel der auf acht Mil. geschätzten Bevölkerung das Leben gekostet und dem römischen Staat lohnende 45 t Silber Tribut eingebracht. Er war das Ende der blühenden Oppida-Kultur. 26 v. C. wurde Gallien in drei römische Provinzen eingeteilt.

### ***Die gallorömische Kultur und das Ende des Festlandkeltentums***

Das Ende der politischen Unabhängigkeit bedeutete keineswegs das Ende aller Bräuche und Traditionen im Land. Die Verwaltungseinheit der oppida blieb ebenso wie das Münzwesen erhalten. Nur die Amtssprache wechselte sofort ins Lateinische. Mit Hilfe der römischen Technik wurden Wasserleitungen und Straßen gebaut, das Handwerk rationalisiert und die Erträge in der Landwirtschaft nahmen deutlich zu.

Die traditionell große religiöse Toleranz der römischen Eroberer ließ den Kelten ihre religiöse Freiheit, so lange sie nicht gegen Rom gerichtet war. Einzig das Druidentum wurde als Kern des Widerstands heftig bekämpft, konnte aber nie ganz unterdrückt werden. Nach und nach ersetzte die römische Toga die keltische Hose. Nicht wenige Gallier verdingten sich als Legionäre und konnten so die römischen Bürgerrechte erwerben. Der bis dahin nicht übliche Privatbesitz an Grund und Boden wurde eingeführt und veränderte die Machtstrukturen auf dem Land.

Außerhalb Galliens geriet auch der süddeutsche Raum immer mehr unter römischen Einfluss, während die rechtsrheinischen Gebiete stark mit germanischen Vorstößen zu kämpfen hatte.

Unabhängige und freie keltische Völker existierten von da an nur noch in Britannien und Irland. Hatten sie vor dem Gallischen Krieg am Rande der keltischen Welt gestanden, so rückten sie nun in ihr Zentrum.

### **Das vorrömische Britannien**

Historische Informationen über die Inselkelten sind noch spärlicher gesät als über die Festlandkelten. Für die mediterranen Geschichtsschreiber war dieses Volk am Rande der bekannten Welt der Innbegriff des Barbaren: noch rauflustiger als die schon bekannten Kelten, noch größer an Wuchs und mit abenteuerlicher Bemalung in den Kampf ziehend. Alles was das antike Barbaren-Klischee zu bieten hatte.

Gleichzeitig gab es in Cornwall ergiebige Zinnlagerstätten, auf die der ganze Mittelmeerraum zur Bronzeherstellung angewiesen war.

Wie schon oben erwähnt, ist sich die Wissenschaft nicht einig, ob die Bezeichnung „Kelten“ für die britannischen und irischen Völker korrekt ist. Erwiesen sind auf jeden Fall mannigfaltige Kontakte besonders mit den Belgiern, die auch im Osten Britanniens siedelten. Sie unterstützten ihre Festlandsbrüder gegen Caesar und boten Rückzugsmöglichkeiten. Dies ist auch der Grund, warum Caesar zwei Expeditionen nach England unternahm. Erwiesen ist auch ein gemeinsamer Sprachstamm, der auf mehr als nur Handelsbeziehungen schließen lässt.

Die Art des Druidentums gleicht der der Festlandkelten, die an den großen Treffen in Gallien auch mit teilgenommen haben.

Die künstlerische Form bei der Schmuckgestaltung hat gleichen Ursprung, ist aber auf den Inseln in der späteren Latène-Zeit zu noch größerer Perfektion gelangt. Wie in Zentraleuropa gab es sog. Hillforts von der Größe der Fürstenburgen, die mit einer dreifachen Ringmauer umgeben waren.

Auch wenn man nicht von einem Volk mit gemeinsamer Abstammung reden kann, so ist der Ausdruck „Kelten“ für die Inselbewohner sicherlich der richtige.

Ich möchte nur kurz auf die Religion der Inselkelten eingehen, die der übrigen Kelten sehr ähnlich ist. Auch hier gab es Menschenopfer, die zentrale Position der Druiden, die in heiligen Hainen ihre kultischen Rituale vollzogen. Wie in La Tène in der Schweiz hat man auch hier Orte gefunden, an denen Sachopfer die Gunst der Götter erbitten sollten, unter anderem einen der größten Goldfunde der europäischen Antike. Bei der großen Rivalität und Uneinigkeit des Adels waren die Druiden die einzigen, die einen Widerstand gegen die Römer organisieren konnten und wurden deshalb von diesen auch erbittert verfolgt.



### **Die römische Eroberung Britanniens**

Im Gallischen Krieg hatte Caesar zum ersten Mal Kontakt zu den Inselkelten. Seine Expedition über den Kanal war eine logistische Meisterleistung. Mit zwei Legionen auf über 800 Schiffen setzte er 54 v. C. über, wobei ihm das Wetter unerwartete Schwierigkeiten bereitete. In Britannien hatte sein Heer mit stetigen Scharmützeln zu kämpfen, ohne das es zu einer entscheidenden Schlacht kam. Mit der Behauptung, er habe seine Ziele erreicht, zog er sich im gleichen Jahr wieder zurück. Er hatte sich übernommen.

Nun hatte die Insel fast fast hundert Jahre Ruhe vor den Römern und man trieb regen Handel mit dem besetzten Gallien. Im Jahre 43 n. C. beauftragte Kaiser Claudius den Militärführer Aulus Plautius mit der Eroberung Britanniens. Der Hauptgrund dafür dürfte die angestrebte Kontrolle über die Bodenschätze gewesen sein. Außerdem unterstützten die Inselkelten Seeräuber und gallische Widerstandskämpfer. Ein weiteres Motiv war, dass Claudius seiner bis dahin glanzlosen Herrschaft etwas Strahlkraft verleihen wollte.

Plautius landete mit vier Legionen, 25.000 Mann, in der Nähe von Dover. Er stieß auf wenig Widerstand und hatte bis 47 n. C. den südwestlichen Teil Britanniens erobert. Die Stämme Mittelenglands und des walisischen Berglands gaben jedoch keine Ruhe und zermürbten die Römer mit dauernden Scharmützeln. Bei der Organisation des Widerstands tat sich der Catuvellaunenfürst Caratacus hervor, der schließlich von seinen eigenen Leute gefangen und an die Römer ausgeliefert wurde. Der Widerstand brach zusammen. Wie auch in Gallien hat die Uneinigkeit der Stämme auch hier eine römische Eroberung erst möglich gemacht.

Keine 20 Jahre nach der Invasion stand dann aber die römische Herrschaft auf der Kippe. Auf Grund einiger Vertragsbrüche auf Seiten Römer regte sich Widerstand, der von der römischen Militärregierung mit äußerster Brutalität beantwortet wurde. Unter anderem ließen sie zwei Fürstentöchter durch römische Sklaven vergewaltigen. Der Mutter dieser Mädchen, eine Frau Namens Boudicca, gelang es mehrere Stämme zu einigen. Wie üblich gelang es den Römern nur mit Hilfe anderer Stämme, den Aufstand niederzuschlagen. Im Laufe dieses Boudicca-Aufstandes wurden über 70.000 Römer und Kollaborateure getötet.

Boudicca (keltisch: Sieg) hat in Großbritannien ein ähnliche Bedeutung wie Vercingetorix in Frankreich. Nach der Niederschlagung des Aufstands war die römische Herrschaft im südlichen Britannien für 350 Jahre ungefährdet.

Der Bau des Hadrianswalles sicherte die Eroberungen nach Norden ab und war gleichzeitig das Zugeständnis an die wilden unbesiegbaren Stämme des Nordens, von einer weiteren Eroberung abzusehen.

### ***Der Hadrianswall***

Der Schutzwall mit einer Länge von 120 km an der Südgrenze Schottlands trennte die sich langsam entwickelnde britisch-römischen Stadtkultur von den sich davon bewusst abgrenzenden schottischen Stämmen.

Im Süden entstanden, nicht so schnell wie in Gallien, städtische Strukturen. Grund dafür waren die fehlenden innerbritischen Auseinandersetzungen, die eine größere soziale Sicherheit und Wohlstand erzeugten. Die alten keltischen Rundhäuser aus Holz wichen rechteckigen Steinhäusern, die in sog. „civitas“ im städtischen Umfeld erbaut wurden. Der Adel, aber auch viele römische Veteranen bauten sich Landhäuser im italienischen Stil. Die Foren und die Amphitheater in den Städten lassen sich von ihren römischen Vorbildern kaum unterscheiden. Der „Kurort“ Bath mit seinen heißen Quellen hatte Besucher aus dem ganzen Imperium. Das Militär übernahm die alten Stammesgrenzen und setzte den Adel zur Verwaltung ein. So wurde geschickt eine Assimilation zwischen Besetzern und der einheimischen Bevölkerung gefördert.

Anders war die Situation nördlich des Walles, in Schottland. Die Menschen dort bezeichneten sich vermutlich als „Gaelen“, wurden von den Römern als „scotti“, was Bandit oder Seeräuber bedeutet oder als „Pikten“ (bemalt), auf Grund ihrer farbigen Tätowierungen, benannt. Sie lebten dezentral häufig in sog. Einhausburgen, runde Türme mit meterdicken Mauern, im Inneren mit mehreren Geschossen. Diese Türme dienten zur Viehhaltung, Vorratshaltung und als Wohnung, vor allem aber zur Verteidigung.

Diese Pikten waren eine stete Bedrohung für das römische Britannien, und 367 n. C. gelang ihnen zusammen mit Scotten und irischen Gruppen ein konzertierter Angriff auf die Provinz, die die Truppen des Imperium noch einmal mit Mühe zurückschlagen konnten.

Seit dem späten 4. Jh. drohten dann andere, neue Gefahren, die das keltische Britannien in das germanische England führen sollte.

### ***Aus Britannien wird England***

Ab 300 n. C. griffen aus Norddeutschland und Dänemark kommend immer häufiger die Sachsen, Angeln und andere Germanen die Ostküste an, um dort zu plündern. Da das Römische Reich überall an seinen Grenzen bedroht wurde, war es nicht mehr in der Lage, Britannien wirksam zu verteidigen. 410 n. C. wurde die Insel aufgegeben. Nach kurzer Zeit brach die alte Zwietracht wieder aus und es war ein Leichtes für die Sachsen, sich im Südosten der Insel festzusetzen (Sussex, Essex, Wessex). Starke Gruppen von walisischen und kornischen Briten setzten nach Gallien über und gründeten in der „Bretagne“ ein eigenes Königreich.

In Britannien breiteten die Germanen sich immer mehr aus. Nur Wales und Schottland konnte sich der Eroberung widersetzen und behielt so bis heute eine gewisse keltische Eigenständigkeit. Die seit dem 9 Jh. aufgezeichnete walisische Literatur gehört mit der irischen zu den wertvollsten Überlieferungen der Inselkelten.

In dem sächsisch-germanisch beherrschten England zerfiel die den Germanen völlig unbekanntes römisch-keltische Stadtkultur und die meisten sozialen Strukturen.

In diese Zeit des Umbruchs fällt auch die Arthus-Sage, die im 12. Jh. zum ersten Mal aufgezeichnet wurde. In dieser Sage sind keltische und christliche Mythen verarbeitet und Arthus wandelt zwischen diesen beiden Welten. In England gibt es natürlich zahlreiche historische Belege für diese Sage, die aber alle einer wissenschaftlichen Untersuchung nicht standhalten.

## Irland

Irland und das schottische Hochland waren der einzige Teil der britischen Inseln, die nicht zum römischen Reich gehörten. Irland wurde bis zu den Wikingerüberfällen im 9. Jh. nie von Germanen heimgesucht. Durch seine Randlage konnte Irland wesentlich länger als England seine eigenen Gesetze und Traditionen entwickeln. Auch der Kunststil, eindeutig keltischen Ursprungs, hat in der Latène-Zeit eine eigene Richtung eingeschlagen und die keltisch-christliche Mischkultur bis ins Mittelalter beeinflusst. Auf Grund der wenigen Funde aus der vorchristlichen Zeit kann man sich nur schwer ein Bild von dieser Zeit machen. Die Gesellschaft hat wohl aus vielen kleineren Stämmen bestanden, die sich hauptsächlich der Viehhaltung widmeten. Die Religion wurde maßgeblich durch Druiden bestimmt.

Ein wichtiger Punkt in der Geschichte der Insel war die Christianisierung durch den heiligen Patrick, den Schutzpatron Irlands. Patrick ist Sohn romanisch-keltischer Eltern aus Britannien. Das Christentum kam mit den Römern im 3. und 4. Jh. dorthin und die Kelten hielten stolz an ihrem Glauben gegen die heidnischen Sachsen fest. Patrick wurde zu Beginn des 5. Jh. im Alter von 16 Jahren von Piraten nach Irland entführt und musste dort als Sklave Schafe hüten. Es gelang ihm zu fliehen und er kehrte in seine Heimat zurück. Um 435 setzte er als geweihter Bischof erneut auf die Insel über, um ihr den christlichen Glauben zu bringen. Er war sicherlich nicht der erste Missionar, hatte anscheinend aber großen Erfolg und wurde legendenhaft verklärt.

Während die Kirche auf dem Festland als Bischofskirche mit ihrer Hierarchie den Staat nachahmte, entwickelte sich in Irland eine Mönchskirche. Klöster wurden bald der Mittelpunkt des religiösen und kulturellen Lebens und waren eng mit den örtlichen Stammesgemeinschaften verbunden. Sie wurden häufig auf heiligen Druidenhainen errichtet und bildeten untereinander eine lockere Gemeinschaft ohne eigentliches Oberhaupt. Die Mönche führten ein asketisches und naturverbundenes Leben und viele keltische Götter wurden nahtlos als christliche Heilige übernommen. Da auch die irischen Kelten keine eigene Schriftsprache besaßen, benutzten die Mönche Latein in Schrift und Sprache, erst um biblische Texte zu kopieren, später um alte keltische Überlieferungen festzuhalten. Sie schufen damit vom 7. bis 10. Jh. die vielfältigste frühmittelalterliche Literatur Europas. Erst mit dem immer größer werdenden Einfluss Englands auf der Insel wurde die irische Eigenständigkeit in Sprache und Kultur immer mehr unterdrückt.

Diesen Versuch konnte man in allen keltischen Enklaven beobachten, also in Wales und Schottland, aber auch auf dem Kontinent in der Bretagne und im Baskenland. Ein Vorgang, der sich erst Mitte des 20. Jh. umkehrte.

### **Literatur**

Die Kelten, Martin Kuckenburg, Konrad Theiss Verlag, 2010

Das Zeitalter der Keltenfürsten Martin Kuckenburg Klett-Cotta 2010

Die Keltischen Mythen Ingeborg Clarus Walter Verlag 1991

Die Kelten Geo Epoche 2011